

Wenn ein in einer bestimmten Tradition stehender Künstler auf kreative und erneuernde Weise in dieser Tradition wirkt, so zeigt dies zum einen seine persönliche schöpferische Kraft, zum anderen ist es auch ein Beweis von der Lebendigkeit der Tradition. Die Werke des in Nanjing beheimateten Kalligraphen Ding Hao sind dafür ein Beispiel: Sie geben Zeugnis von den Neuschöpfungen eines Künstlers in einer 2000 Jahre alten, doch uns relativ fremd gebliebenen Kunstdisziplin — der chinesischen Kalligraphie — und zeigen uns gleichzeitig, daß trotz aller gesellschaftlichen Umwälzungen, Sprach- und Schriftreformen diese alte Kunst so unerschöpflich und lebendig ist wie eh und je.

Das Faszinierende an der chinesischen Kalligraphie ist das Zusammenwirken von verschiedenen ästhetischen Aspekten: einmal von formal-abstrakten, wie Kraft der Linienführung und kompositionelle Spannung der Linien bzw. Striche, die die Schriftzeichen formen, zueinander; zum zweiten der Bezug zu einer ausgeformten Tradition:

Gemalte Kalligraphie

Die Schriftkunst des Ding Hao aus Nanjing

Karl-Heinz Pohl, Würzburg

dazu gehört sowohl die Wahl einer der gängigen Schrifttypen wie Siegelschrift, Amtsschrift, Kursivschrift, Grasschrift und Regulärschrift bzw. Verschmelzungen derselben miteinander, als auch die Anspielung auf Stile großer Kalligraphen der Vergangenheit durch Nachahmen gewisser formaler Charakteristika; letztlich spielt auch der Aspekt der Bedeutung eine Rolle, nämlich, daß das künstlerisch Geschriebene gelesen werden kann, und zwar zumeist als Dichtung.

Der erste Aspekt ist dabei als formal-ästhetischer — und zu einem gewissen Grade auch als „geistiger“ — der wichtigste. Der zweite ist der kunsthisto-

risch bedeutendere und der dritte schließlich verleiht der eigentlich abstrakten Kunst der Kalligraphie eine konkrete semantische Dimension.

Die Bewertung eines kalligraphischen Kunstwerkes von einem chinesischen Connaisseur geschieht fast ausschließlich nach Kriterien, die unter dem ersten Punkt Erwähnung fanden: Er beurteilt die Kraft des Pinselstriches, die Lebendigkeit der Linienführung und die strukturelle Harmonie der geschriebenen Zeichen — sowohl des einzelnen Zeichens als auch der Zeichengruppe.

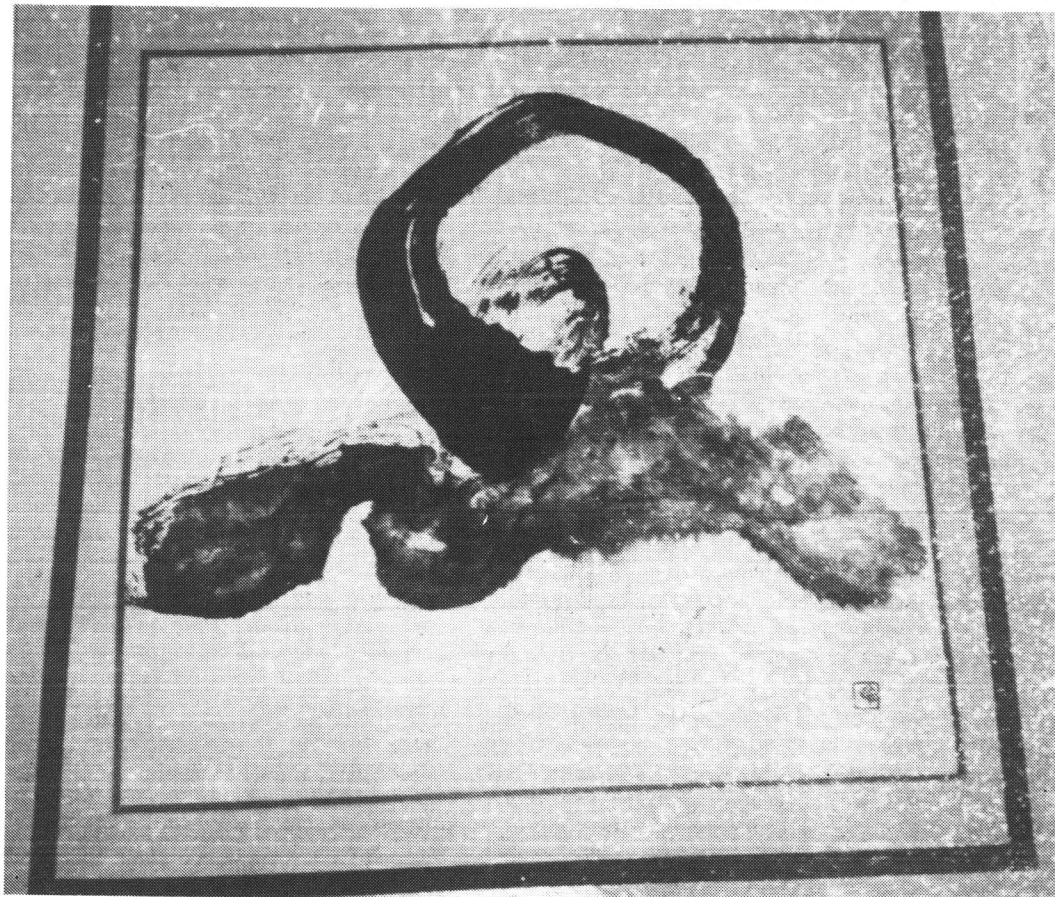
Ein guter Pinselstrich ist kräftig und in sich ausgewogen, das heißt in der traditionellen chine-

sischen Terminologie, er hat „Knochen“ und „Muskel“, jedoch nicht zuviel „Fleisch“. Die Linie soll einen inspirierten, lebendigen Schwung haben, der den Rhythmus der Natur nachempfunden. Dabei beschreiben Attribute wie z.B. „fliegendes Weiß“ (fei bai) einen Pinselstrich (bei der Kursiv- und Grasschrift), der mit leicht abgehobenem und trockenem Pinsel so schwungvoll ausgeführt wird, daß dabei nur einzelne Haare des Pinsels Tuschespuren auf dem Papier hinterlassen und dazwischen viel weiß bleibt.

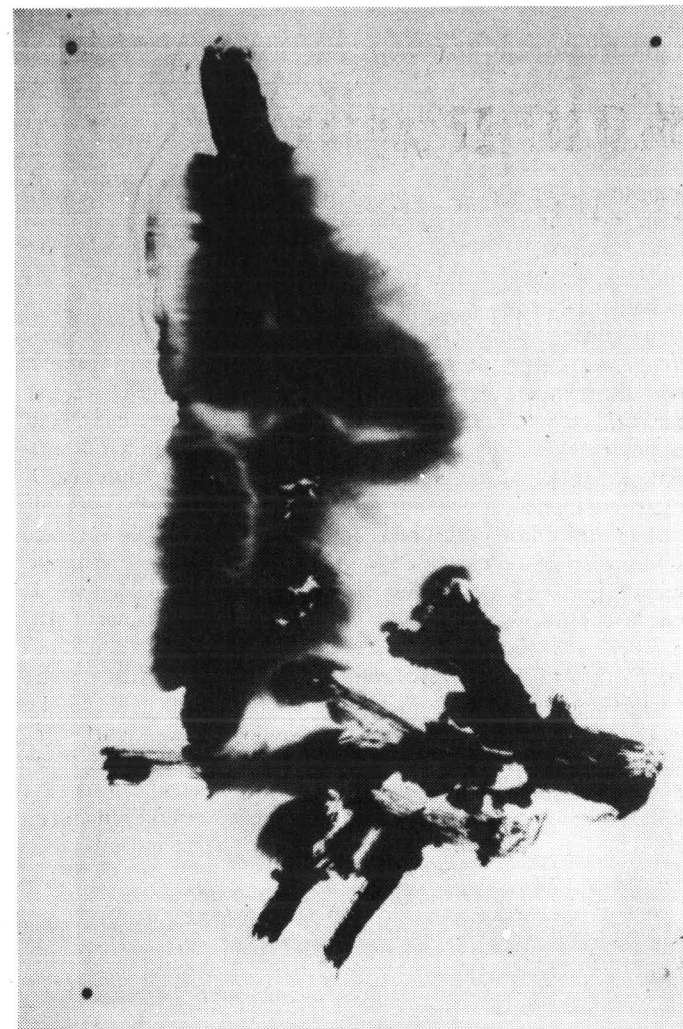
Versinnbildlichte Natur darstellen

Die Natur steht Pate, und das ist hier wichtig, nicht wegen des Bildcharakters der chinesischen Zeichen, die ursprünglich und in ihren einfachsten Formen versinnbildlichte Natur darstellen, sondern weil in ihr Bewegungen spontan und ungekünstelt ablaufen. So wird von großen Kalligraphen berichtet, daß sie durch Beobachtung der Natur Inspiration erlangten, sei es beim Beobachten kämpfender Schlangen, ziehender Wolken oder eines Mädchens, das in selbstvergessener Vollkommenheit einen Schwerttanz aufführt (letzteres ist Gegenstand eines berühmten Gedichtes von Du Fu, der beobachtende Kalligraph war Zhang Xu). Das heißt also, daß ein kalligraphisches Kunstwerk durch spontane, natürliche Pinselführung entsteht, und daß nichts an dem einmal Geschriebenen retuschiert oder geändert wird. Die Vollkommenheit der Form wird nur durch langes Training erreicht.

Für den Kalligraphen bedeutet demnach der künstlerische Schöpfungsakt einen Moment der Wahrheit — sein Werk ist Abbild seiner über die Jahre hin angesammelten schöpferischen Kraft, die sich in einem Augen-



Ding Hao: „Morgen“ (dan); Vikram Seth, New Delhi



Ding Hao: „Kiefernberg“ (songshan); Karl-Heinz Pohl, Würzburg

blick entläßt. Von einer Kalligraphie (ebenso wie von einem chinesischen Gemälde) wurde deshalb gesagt, daß sie „Abdruck des Geistes“ (xin yin) des Künstlers sei. Interessant für den geschulten Betrachter ist dabei, daß er wegen der standardisierten Reihenfolge der Striche eines chinesischen Zeichens die Linienführung von Anfang bis Ende verfolgen, d.h. den schöpferischen Prozeß miterleben und so in den „Geist“ des Künstlers eindringen kann.

Der Lebensweg von Ding Hao

Nach dieser „Ästhetik der chinesischen Kalligraphie in einer Nußschale“ können wir uns dem Werk Ding Haos zuwenden. Ein paar kurze Daten zum Leben mögen hier genügen: Ding Hao wurde 1941 in Xuzhou, Jiangsu, geboren, hat in Nanjing Geologie studiert und anschließend, noch vor Ausbruch der Kulturrevolution, als

graduierter Geologe in der Inneren Mongolei an Forschungsarbeiten mitgewirkt. Inzwischen arbeitet er als Bibliothekar in der Universitätsbibliothek der Universität Nanjing. Zusammen mit seinem französischen Schüler André Kneib (der Ideen der westlichen abstrakten Kunst, so von Hartung, Pollock und Tobey, auf die chinesische Kalligraphie anwendet und dabei Werke geschaffen hat, die sowohl in China als auch international Anerkennung finden) hat er in China einige Male ausgestellt, so im Nanjinger Gulou (1981), in der französischen Botschaft in Peking (1981) und im französischen Konsulat in Shanghai (1982). Als Betreuer von mehreren ausländischen Studenten in Nanjing schrieb er 1983 ein speziell für ausländische Sinologie- bzw. Kalligraphiestudenten gemünztes Buch mit dem Titel *Chinesische Kalligraphie (Zhongguo shufa)*, das bislang leider nur intern vorliegt und auch noch seiner Überset-

zung ins Deutsche harret.

Das Bemerkenswerte an Ding Haos Kunst ist nicht, daß er sich mit Leichtigkeit in allen Stilen und Schrifttypen bewegt, sondern, daß er der chinesischen Kalligraphie eine neue bildliche Dimension verleiht. So kehrt er z.B. das ursprünglich bildliche mancher einfachen Zeichen heraus wie bei dem Zeichen *dan* — „Morgen“ — (Abbildung 1), das eine Sonne über einem Strich — dem Horizont — darstellt.

Schriftzeichen werden zum Bild

In Ding Haos künstlerisch gestalteter Schreibweise bricht die Sonne über einem bergigen Horizont hervor. Das Schriftzeichen *dan* ist nur Auslöser für ein Gemälde von einer an Zen-Malerei erinnernden Einfachheit und Direktheit. Diese seine Mischung von Malerei und Schriftkunst hat Ding Hao „gemalte Kalligraphie“ (hua shu) getauft. Weitere Beispiele werden zeigen, daß der Ausdruck seine Berechtigung hat.

Die Figuren in Abbildung 2 lassen sich auch für den Geübten nicht ohne weiteres als Schriftzeichen entziffern. Mit etwas Phantasie könnte man es als Gemälde sehen und den rechten Teil als knorrigen Baum, den linken als Berg deuten. Diese Sichtweise entspricht tatsäch-

lich den zugrundeliegenden Zeichen: Rechts haben wir die Kiefer (*song*) und links den Berg (*shan*), zusammen liest sich die Kalligraphie also „Kiefernberg“ (*songshan*) — in diesem Falle der chinesische Name desjenigen, für den der Künstler das Werk geschrieben bzw. gemalt hat. Von der Komposition her erkennt man, daß das Bild als Kalligraphie konzipiert ist: Es stellt zwei nebeneinanderstehende, in der Größe gleichwertige doch kontraststarke Figuren bzw. Zeichen dar. Das Zeichen für Kiefer ist mit trockenem Pinsel geschrieben; das von dem Pinselstoß zerbrochene Papier und das scharf ansetzende und abrupt aufhörende *fei bai* zeigen an, daß der Pinsel stoß- und ruckartig geführt wurde. Im Gegensatz dazu ist das Zeichen für Berg mit viel Tusche waschartig auf angefeuchtetes Papier gemalt.

Gestik der Pinselführung

In Abbildung 3 haben wir ein ähnliches Kompositum aus zwei Zeichen wie bei der vorangehenden, nämlich „Wolke“ (*yun*) und „Berg“ (*shan*); nur läßt sich das Schriftzeichen für Wolke überhaupt nicht mehr als solches identifizieren — es ist hier völlig zur gemalten Wolke geworden, die sich dunkel und mächtig über einem nur leicht



Ding Hao: „Wolkenberg“ (yunshan); K.u.K. Weismann, Hamburg

gebirgigen Horizont türmt. Doch obwohl das Zeichen „Wolke“ sich in ein Gemälde verwandelt hat, läßt sich sein Charakter als Schriftzeichen — wenn man weiß, um welches es sich handelt — noch daran erkennen, daß bei seiner Ausführung die übliche Reihenfolge der Striche beachtet wurde. Der Betrachter kann deshalb die Entstehung des Zeichens mit seinem ganzen künstlerischen Verwandlungsprozeß — die Gestik der Pinselführung — nachvollziehen.

Blaue Berge wie das Meer

Abbildung 4 stellt eine aus vier Zeichen bestehende Ge-

dichtzeile dar, bei der sich jedoch höchstens, und dies nur mit Mühe, die beiden mittleren identifizieren lassen. Die Zeile lautet: „Blaue Berge wie das Meer“ (*cang shan ru hai*). Sie stammt aus dem 1935 geschriebenen Gedicht *Loushan Paß* von Mao Zedong (die damit korrespondierende Zeile, die letzte des Gedichtes, lautet: „Sinkende Sonne wie Blut“ (*can yang ru xue*)). Diese Gedichtzeile, ein poetisches Bild von hoher suggestiver Kraft, findet in Ding Haos Kalligraphie wiederum malerischen Ausdruck. Vom Format und der Komposition her erinnert das Werk an eine Nord-Song-Landschaft wie z.B. von Fan Guan — eine sich hoch türmende Berglandschaft, die

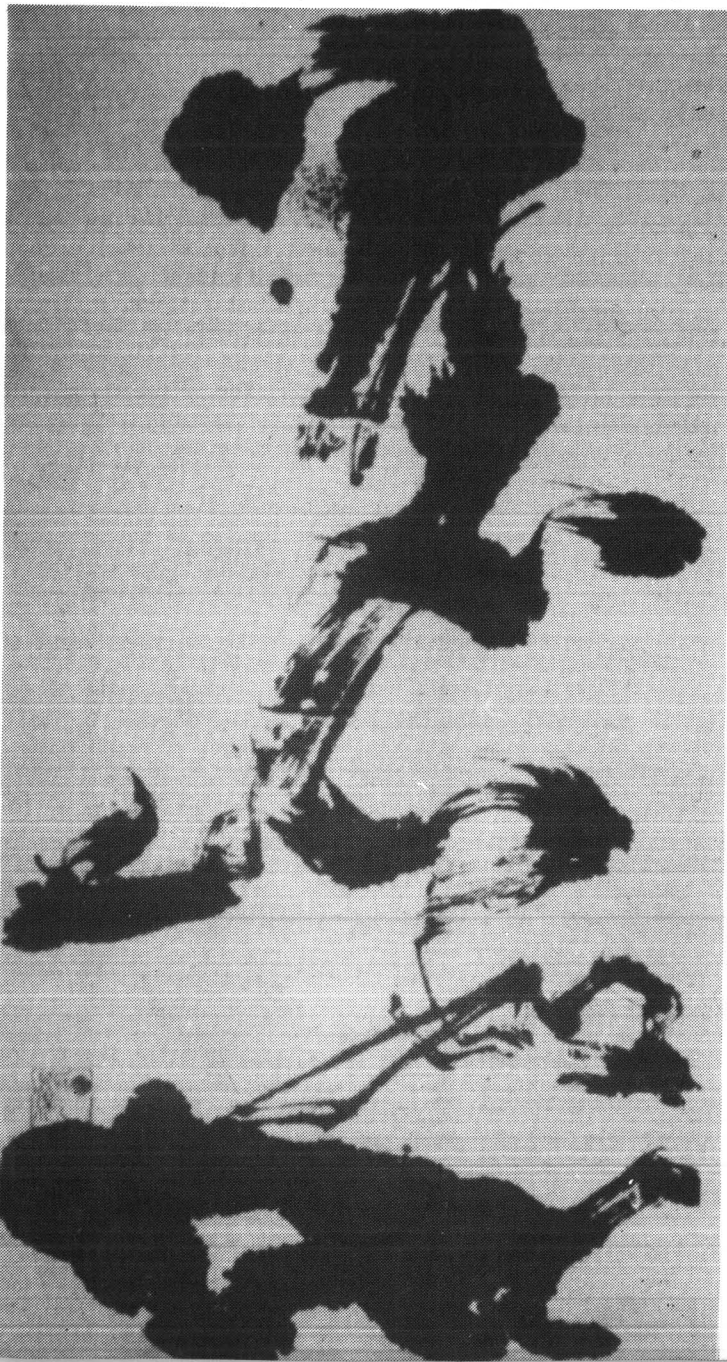
von einer großen Kuppe im Vordergrund beherrscht wird und die sich in mehrere ineinander übergehende Bergrücken ausdehnt. So wie ein chinesisches Landschaftsgemälde von der kompositionellen Balance von vollem (Berg) und leerem Raum (Nebel, Dunst, Wolken) bestimmt ist, so haben wir in diesem kalligraphischen Bild auch vollen — oben und unten — und leeren Raum — in der Mitte. Ebenfalls erinnert der Rhythmus von „vollem“ Tuschauftrag (im ersten und letzten Zeichen) und abgehackten, „leeren“ *fei bai* (in den beiden mittleren) an diesen kompositionellen Kontrast. Das Zeichen für Meer ist hier gänzlich in eine große Wasserfläche verwandelt;

sein Schriftzeichencharakter ist durch nichts mehr erkennbar.

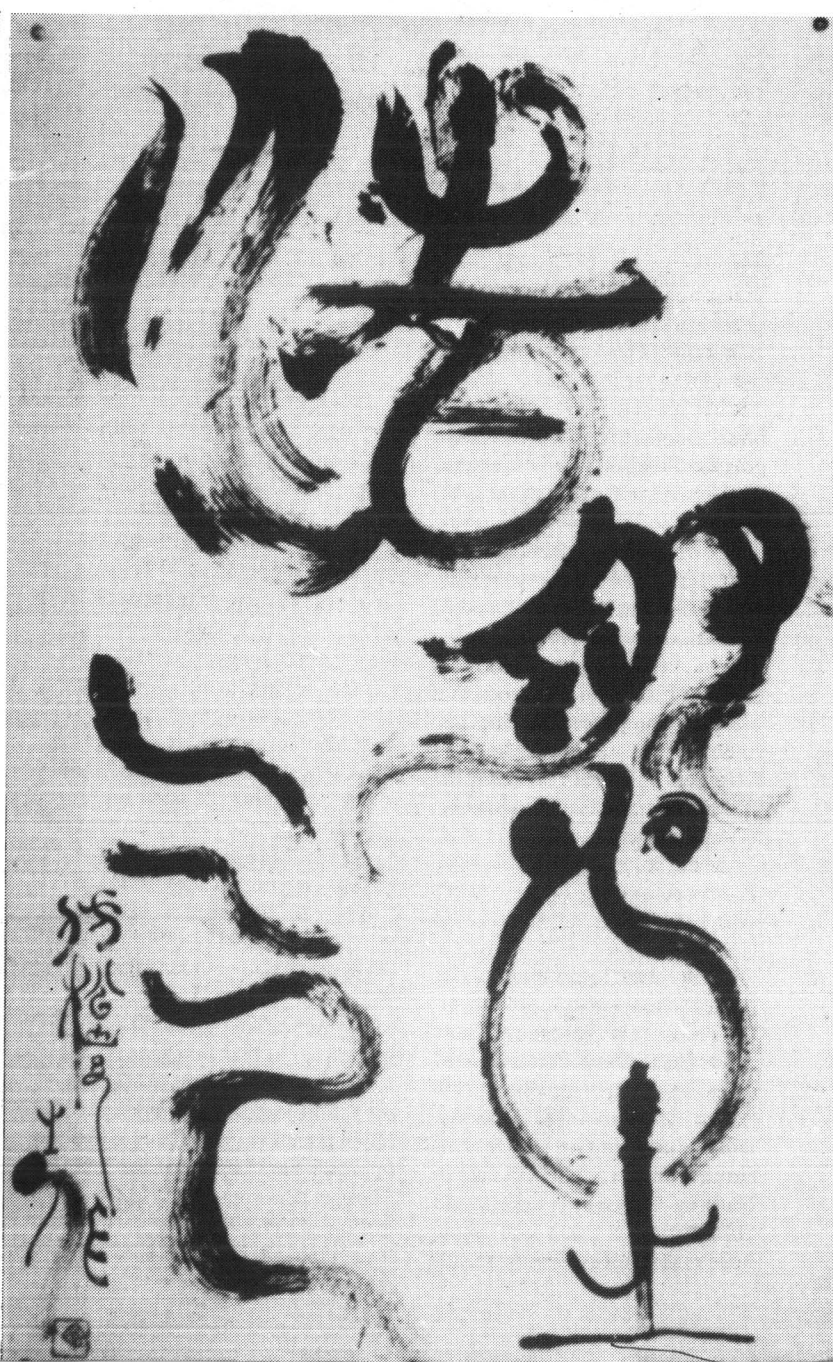
Stilistische Anspielungen

In den beiden letzten Beispielen hatten die Zeichen selbst keinen von ihrer Form herrührenden bildlichen Charakter. Das kalligraphische Bild vermittelte vielmehr den bildlichen Sinn, die Bedeutung des Gesagten. An drei weiteren Beispielen sei nur kurz dargestellt, wie Ding Hao einer Kalligraphie in herkömmlicher Schreibweise durch stilistische Anspielungen zusätzliche Nuancen zu geben vermag. Abbildung 5 ist der berühmte Ausspruch „überfließend reiche Lebenskraft“ (*haoran zhi qi*),

Ding Hao: „Blaue Berge wie das Meer“ (*cang shan ru hai*); Karl-Heinz Pohl, Würzburg



Ding Hao: „Überfließend reiche Lebenskraft“ (*haoran zhi qi*); Karl-Heinz Pohl, Würzburg



Ding Hao: „Smaragdgrüne Wasser der Changgan-Furt, Stadt im Frühling hinter dem Jubao-Tor“ (*shui bi Changgandu, cheng chun Jubaomen*); Privatbesitz des Künstlers

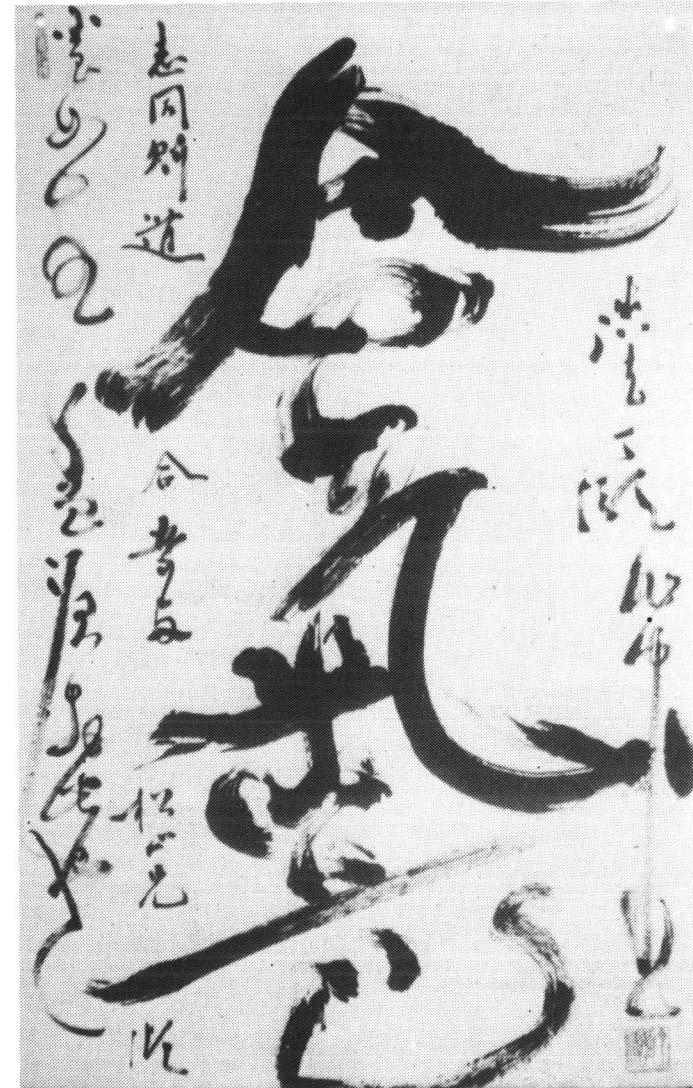
mit dem Menzius die physisch-psychische Wirkung seines moralischen Lebenswandels beschreibt. Der altherwürdige Charakter des Ausspruches hat sein kalligraphisches Pendant in der Siegelschrift — zu Menzius' Zeiten (4. Jh. v. Chr.) die allgemeine Schreibweise —, die hier jedoch in grasschriftartigem *fei bai* ausgeführt ist.

Aus Nanjings Vergangenheit

Abbildung 6 ist ein (vom Autor nicht identifizierter) Spruch, der sehr wohl als Steinaufschrift in Nanjing zu finden sein könnte, denn er hat zwei Stätten aus Nanjings Vergangenheit zum Gegenstand: die Changgan-Furt und das Jubao-Tor. Die Kalligraphie im nördlichen Wei-Stil erinnert in ihrer Monumentalität und den wie in Stein gemeißelten Zeichen an die erhabene Strenge einer Stele der nördlichen Wei-Dynastie (5.-6. Jh.). Die Wiederentdeckung dieses eintausend Jahre lang vergessenen Stils übte seit der frühen Qing-Zeit einen bis heute andauernden Einfluß auf die Kalligraphie aus.

Die Zeichen in Abbildung 7 bedeuten „Weg der Vereinigung der Lebensenergie“ (*heqidao*),

Ding Hao: „Weg der Vereinigung der Lebensenergie“ (*heqidao*, jap.: Aikido); Karl-Heinz Pohl, Würzburg



bekannter in ihrer japanischen Lesung als *Aikido*, eine dem Judo verwandte Kampfkunst. Die mit vielem Schwung und *fei bai* in Grasschrift geschriebenen Zeichen spiegeln die schnellen Aikido-Bewegungen wider

Tradition als Herausforderung

Das Neue an Ding Hao ist, daß er uns kalligraphische Bilder vorführt, die entweder an den formal bildlichen Ursprung der chinesischen Zeichen anknüpfen oder die Bedeutung des Gesagten weiter verbildlichen. Dabei verläßt er nicht den Rahmen des eigentlich Kalligraphischen: Sein Pinsel bewegt sich in Formen und Linien voller Kraft und „Geist“, wie sie von den chinesischen Literaten seit 2000 Jahren geschätzt wurden. Sie sind „Abdruck“ eines modernen „Geistes“, der die Tradition nicht als Fessel sieht, aus der es sich zu befreien gilt, sondern als Herausforderung, sie kreativ weiterzugestalten. □

Neu im Verlag Ute Schiller:

Kultur und Entwicklung in Asien - Discussion Papers (Hrsg. Prof. Dr. S.J. Park)

No. 1: Helmut Schönleber: Die Schiffbauindustrie der Volksrepublik China
Broschüre 8,-- DM

REIHE ASIEN

Eva Sternfeld: **Umweltpolitik und Industrialisierung in der VR China (1949 - 1985)**

Eva Sternfeld betrachtet die Entwicklung der Umweltpolitik für den städtisch-industriellen Sektor von den 50er Jahren bis heute und kommt zu neuen Erkenntnissen über das Verhältnis zwischen allgemeiner politischer Entwicklung und Umweltpolitik, die auch für die Umweltdiskussion bei uns von Bedeutung sind.
110 Seiten 24,-- DM

Anna Gerstlacher: **Frauen im Aufbruch**

Ding Ling: "Das Tagebuch der Sophia"

Die Untersuchung zu Ding Lings Erzählung zeigt die spezifisch feministischen Aspekte chinesischer Frauenliteratur der 20er Jahre, die in dieser Klarheit bis heute kaum wieder aufzufinden sind. Das "Tagebuch" ist weder aus Ding Lings Biografie noch aus der chinesischen Literatur wegzudenken.
136 Seiten 24,-- DM

Wolfgang Arlt: **Hong Kong und China**

Ökonomische und politische Beziehungen bis zum Vertrag von 1898

Mit diesem Buch liegt erstmals eine gründliche Betrachtung der oft spannenden Geschichte der Beziehungen zwischen der Region Hong Kong und dem übrigen China von der vor-kolonialen Zeit bis zum Abschluß des Vertrages über die "New Territories" in deutscher Sprache vor.
144 Seiten 24,-- DM

Information und Bestellung:

Verlag Ute Schiller
Torfstraße 18
1000 Berlin 65
Tel.: 030/4531123

Verlag
Ute Schiller